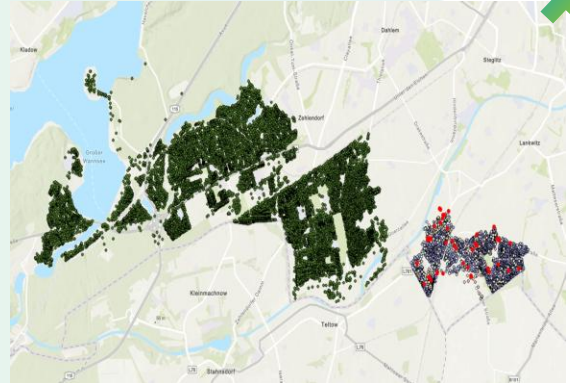


Ausgangslage, Methodik und Einbettung

Ausgangslage

Am 3. Januar 2026 führte Brandstiftung in einer Verteilerstation in Lichterfelde zu einem massiven Stromausfall im Südwesten Berlins. Die Ortsteile Nikolassee, Wannsee, Zehlendorf und Lichterfelde waren 4,5 Tage ohne Strom. Über 45.000 Haushalte und 2.000 Gewerbekunden waren betroffen. Ermittler vermuteten einen linksextremistischen Brandanschlag. Der Ausfall führte zu Kaskadeneffekten: Ausfälle bei Wärmeversorgung, Telekommunikation (86 Mobilfunkmasten fielen aus), Verkehrsinfrastruktur, Notrufen, Aufzügen und digitalen Zahlungssystemen.



Betroffenes Gebiet (Stand 03.01.2026, ca. 06:30 Uhr) Quelle: Stromnetz Berlin



Suppenküche der Bundeswehr am Rande des Schadensgebiets; Foto: Peter Windsheimer-Kolla



Informationstafel vor einer Kirche; Foto: Nicolas Bock

Methode der Quick-Response-Forschung

Quick-Response Forschung kann als „erster Draft“ der sich schnell verändernden „Katastrophenerzählung“ gesehen werden. Wenn Forschende während und unmittelbar nach einem Ereignis ins Feld gehen, besteht die Möglichkeit, Daten zu sammeln, die ansonsten nach Ende einer Katastrophe nicht mehr unverfälscht erhoben werden können. Dazu gehören Einstellungen, Gefühle, soziale Interaktionen oder Erlebnisse, die vielfach über die Zeit vergessen werden. Die KFS/AKFS identifizierte zivilgesellschaftliche Hilfsangebote (Wärmepunkte, Notunterkünfte) anhand von Medienberichten und suchte diese vom 5. bis 7. Januar 2026 auf.

Einbettung in das Projektvorhaben

Neben der Perspektive kommunaler Verwaltungen liegt auch ein Fokus auf der Resilienz der Bevölkerung und auf Vernetzung sowie Synergiepotenzialen zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft in der Krisen- und Katastrophenbewältigung. Die KFS hat in ihrem Teilvorhaben die Möglichkeit im Projektverlauf eventuell auftretende Lagen ad hoc zu untersuchen. Der Berliner Stromausfall bot einen geeigneten Rahmen, um Selbsthilfepotenziale der Bevölkerung und Vernetzungspotenziale der Zivilgesellschaft mit der kommunalen Verwaltung zu analysieren. Die Feldforschung wurde gemeinsam mit der AKFS (Akademie der Katastrophenforschungsstelle gGmbH) durchgeführt.



Aufgesuchte Hilfsstellen:

- Kirchgemeinde
- Kulturverein
- Sozialverband
- Fraktion
Bezirksparlament
- Einkaufszentrum

Weitere Publikationen

AKFS-Working Paper



KFS-Blogbeitrag



Ergebnisse der Beobachtungen und Interviews

Angebote zivilgesellschaftlicher Hilfsstellen

Die zivilgesellschaftlichen Hilfsangebote waren ab Samstag oder Sonntag aktiv, meist von morgens bis zum späten Nachmittag mit teilweise erweiterten Öffnungszeiten. Sie boten warme Räume, Getränke, Möglichkeiten zum Aufladen von Geräten und Internetzugang. Zudem dienten sie als soziale Begegnungspunkte und zum Informationsaustausch; manche Betroffene nutzten sie auch für Homeoffice und Videokonferenzen.

Selbstorganisation- und Koordination der Bevölkerung

Die zivilgesellschaftlichen Organisationen stellten ihre Angebote mit eigenen Ressourcen bereit, indem sie Öffnungszeiten erweiterten, Ehrenamtliche mobilisierten und bestehende Strukturen skalierten. Die Helfenden zeigten hohes Engagement; auch Jugendliche unterstützten aktiv. Die Organisationen nutzten ihre gewohnten internen Hierarchien zur Krisenverwaltung, übernahmen teilweise neue Aufgaben wie Telefondienste und organisierten sich über Mobilfunknetze selbst.

Schnittstellen zwischen Staat und Hilfsstellen

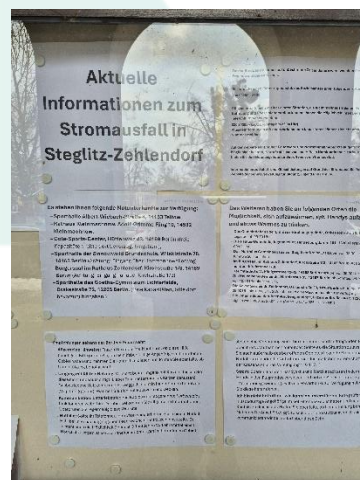
Die zivilgesellschaftlichen Hilfsstellen erhielten nur teilweise aktuelle Informationen über die Gesamtlage und recherchierten weitgehend selbstständig im Internet. Sie meldeten sich eigenständig beim Bezirk an und hatten teilweise untereinander Kontakt, doch es gab keine proaktive Informationsbereitstellung durch Behörden. Interviewte äußerten den Wunsch nach besserer Kommunikation, klaren Angaben zur Menge der zu erwartenden versorgungsbedürftigen Personen und systematischer Bedarfsabfrage durch den Bezirk.

Betroffenheit der Bevölkerung

Viele Betroffene wichen in Hotels oder zu Verwandten aus. Für die im Gebiet Verbliebenen waren Kälte, Angst um Besitz, Dunkelheit und verunsicherte Nachbarschaften Herausforderungen. Gleichzeitig förderte die Krise sozialen Zusammenhalt: Nachbarn kamen in Kontakt, neue Freundschaften entstanden, und Hilfsstellen dienten als soziale Räume. Die Dankbarkeit der Betroffenen stärkte die Selbstwirksamkeit der Helfenden.



Unterstützungsangebote eines Supermarkts;
Foto: Cordula Dittmer



Aktuelle Informationen des Bezirks zum Stromausfall;
Foto: Cordula Dittmer

Schlussfolgerungen

Verbesserte Vernetzung zwischen Verwaltung und Zivilgesellschaft

Zivilgesellschaftliche Organisationen zeigten hohe Selbstorganisationsfähigkeit und Motivation, bräuchten aber bessere Koordination mit dem Staat – etwa durch Schnittstellen zwischen Verwaltung und Initiativen sowie horizontaler Vernetzung im Alltag. Essentiell sind öffentliche Förderung, Wertschätzung sozialer Infrastruktur und stete Kommunikation. Zivilgesellschaftliche Selbsthilfe ist nicht selbstverständlich, sondern muss gepflegt werden und trägt wesentlich zur gesellschaftlichen Resilienz und zu einem handlungsstarken Bevölkerungsschutz bei.